

haben. Bei den ♂♂ aber ist das nicht eben häufig; bei ihnen überwiegen im Gegenteil die m. W. schwärzlich überflügelen. Das giebt sich auch bei der Mehrzahl neuerer Abbildungen des angeblich typischen „Phlaeas“ zu erkennen; so bei de Niceville (Btitl. Ind. III, T. 27, F. 205), Hofmann Ed. II (T. 4, F. 20a), Seitz (T. 77b, F. 4), Spuler (T. 15, F. 15a), Berge-Rebel (T. 13, F. 13); nirgends tritt uns jenes freudig glänzende Rotgold entgegen, wie wir es nach den Beschreibungen erwarten sollten. Aber irgendwelche scharfe Grenze zwischen ganz feurigen, schwach und stark verdüsterten ♂♂ gibt es natürlich nicht; und wenn z. B. Fuchs (JB. Nass. f. Natkde. 1899, p. 120) eine Form „transiens“ nennt, Tutt (l. c. 1906, I, p. 374) vier Grade: „mitia, suffusa, eleus und fuscata“ unterscheidet, so ist das eben rein willkürlich und wertlos, weil kein Mensch ohne kolorierte Bilder wissen kann, was gemeint ist, und weil man mit genau gleichem Recht nur zwei oder sechs Grade erfinden kann.

Und genau so steht es mit dem Schwänzchen der Hinterflügel. Die vorhandenen Abbildungen aus der frühesten bis in die jüngste Zeit zeigen alle Abstufungen von einem fast glatten Hinterrand bis zu einem sehr langen Schwänzchen schon beim gewöhnlichen „Phlaeas“; und wer große Serien anlegt, wird sie in der Natur bestätigt finden. Aber gewisse Autoren nennen sogar — im direkten Widerspruch zu Fabricius — bei „Eleus“ das Schwänzchen kurz; so Berge Ed. V. (p. 25), Staudinger (Cat. III, p. 74 „parva“), Rühl; Gerhard malt es kürzer als bei „Phlaeas“ und „Turcicus“, und bei Seitz ist es eben angedeutet. Und doch dürfte man, wenn man überhaupt am „Eleus“ als besonderer Form oder Rasse festhalten will, kein ungeschwänztes Stück dazu rechnen.

Einige Schriftsteller sehen auch eine bedeutendere Größe als Merkmal an, trotzdem die Originalbeschreibung davon nicht redet; so Ochsenheimer (p. 90), Seitz (p. 286).

Endlich wird ziemlich allgemein „Eleus“ als Sommerform, als zweite Generation südlicher oder überhaupt warmer Gegenden bezeichnet; so bei Zeller, Meyer-Dür, Staudinger in beiden Katalogen, Rühl, Seitz, Spuler, Berge-Rebel. Ein nördliches Auftreten wird nur für vereinzelte Exemplare zugegeben. Doch hat bereits Fabricius seiner Originalbeschreibung beigefügt: „Habitat in Germania“. Ochsenheimer will die Form in mehreren deutschen Sammlungen gesehen haben, und laut Reutti kommt sie in Baden während heißer Sommer zuweilen unter der Stammart vor. Für die Schweiz lauten die Angaben widersprechend: Meisner (p. 3) will sie öfters im Unterwallis gefangen haben; Wheeler (p. 19) nennt sie dort „very frequent“; Frey dagegen (p. 13) giebt für Tessin und Wallis als Regel nur eine „Annäherung“ an den echten „Eleus“ zu, während dieser in „vollendeter“ Form selten sei; ihm schließt sich Favre (p. 13) der langjährige Bewohner und vorzügliche Kenner des Wallis an. Vom Bergell sagt Caflisch (l. c. p. 7), daß dort schon die erste Generation verdunkelt und an den Hinterflügeln ausgezackt, „Var. caudata“ sei. Endlich gab Christ (l. c. p. 372) 1878 an, daß „Eleus“ ein Mal um Hüningen bei Basel erbeutet worden sei. Seither wird diese seine Angabe getreulich weiter kolportiert und erscheint bei Frey, Rühl, Wheeler, Tutt etc. Nun enthält das Basler Museum ein mit „Eleus“ etikettiertes „Phlaeas“ ♂ mit dem Datum: Hüningen 17. Juli 1874. Es ist ein oben stark ver-

dunkeltes, langschwänziges Stück, aber mit unten braunroten Hinterflügeln, also kein Eleus! Vermutlich ist es das von Christ erwähnte. Mir selbst ist „Eleus“ in unserer Umgebung niemals begegnet.

(Fortsetzung folgt).

Tropische Reisen.

Von A. H. Fassl, Bogota, Columbia.

III.

Die Erforschung des Monte Tolima.

(Fortsetzung).

Palmar, bei ca. 2400 m Höhe gelegen, besuchte ich schon vorher einige Male, sowohl, um dort zu sammeln, als auch zu Rekognoszierungs-Zwecken für die bevorstehende Tolimabesteigung. Ein kleines Abenteuer, das mir hier gelegentlich des Nachtlanges passierte, wird mir wohl noch lange in Erinnerung bleiben. Mein Bruder und ich hatten etwas unterhalb Palmar den Lichtfang begonnen. Da der Himmel sich klärte und der Anflug kein lebhafter war, beschloß ich die während des Tages bis etwa eine halbe Stunde abwärts für Rhopaloceren gestrichenen Köder nochmals wegen Nachtfaltern zu besuchen, während mein Bruder bei der Carbidlampe verblieb. Es mochte etwa 1/9 Uhr abends gewesen sein; die Nacht war sternenklar, aber infolge der mich umgebenden hohen Felsen-schluchten sehr dunkel, und ich führte zur Beleuchtung der Köderstellen nur eine schwach leuchtende Petroleumlaterne mit mir. An der Stelle angelangt, wo nur ein ganz schmaler Weg in den Felsen gehauen ist, und mehrere hundert Meter tiefe Felswände die Schlucht des Rio Combeima bilden, höre ich plötzlich hinter mir ein verdächtiges Geräusch. Mit der Lampe zurückleuchtend sehe ich, ganz an die Felswand gedrückt, ein Tier von der Größe eines respektablen Fleischerhundes, graubraun von Farbe wie das umgebende Gestein, die Ohren zurückgelegt, die Augen im Halbdunkel feurig leuchtend. Mein erster Revolver-schuß änderte an der Situation gar nichts, die Kugel schlug etwas zu hoch in den Felsen, und das Tier blieb regungslos in seiner Lage. Beim rasch folgenden zweiten Schuß sehe ich nur noch einen schattenhaften Sprung und den langen Schweif des Tieres; dann ein Prasseln von Aesten, ein Rollen von Erdreich und Poltern von Steinen, — — alles, alles in den tiefen stockfinsternen Canon hinunter! Erst nach geraumer Zeit wurde es wieder still. — Ich zog es vor, auf den Rest des Ableuchtens zu verzichten und kehrte nach Palmar zurück, wo man auf das Schießen bei so ungewohnter Stunde natürlich aufmerksam geworden war. Nach meiner Erzählung wurde mir auch sofort der Bescheid zu teil, daß mein Ködergefährte ein „leon“ also ein Silberlöwe gewesen sei, der in der Vornacht in Palmar ein Kälbchen geholt hatte. Wahrscheinlich hatte ich das Tier nur verwundet; aber man sieht, daß das Ködern in Columbien nicht so ganz ungefährlich ist.

Noch am Abende vor dem nächsten Marschtag mußten verschiedene wichtige Vorbereitungen getroffen werden. Unsere Mantiere blieben in Palmar in Pflege und es wurden dafür ein paar tüchtige Tragochsen gemietet. Das Gepäck mußte auf kleinere Collis verteilt und verpackt werden. Der schon von Ibague mitgeführte Proviant wurde noch durch mehrere

Hühner, Maisbrot etc. vervollständigt; und vor Allem wurden für die Dauer der Reise zwei kräftige, braune Indios (aus dem nahen Antioquia stammend), die ich schon früher hier kennen lernte, engagiert. Ohne diese handfesten, aber sehr zuverlässigen Kerle wäre die Reise fast unausführbar gewesen.

Der nächste Morgen sah uns schon zeitig auf den Beinen und nach Anordnung des Gepäcks setzte sich die kleine Karawane in Bewegung; das ging natürlich mit den Ochsen viel behäbiger und langsamer als sonst mit den munteren Maultieren. Das nächste Gelände bis zum „cuchillo“, den Gebirgsrücken hinauf, gehört noch zu Palmar und ist schon teilweise gerodet. Die Höhe, die wir eben erstiegen hatten, war z. T. mit prächtigen, reifen Brombeeren bewachsen. Aber schon bei 2800 m kam ein ganz unerwartetes Hindernis, indem hier der ganze Wald für 1 km Breite niedergehauen war, um später angezündet zu werden, damit man Dünger für eine Anpflanzung gewinne. Das Wegbahnen durch den Verhau beschäftigte uns alle durch fünf Stunden und erst nachmittags waren auch die Lasttiere glücklich am anderen Ende des Hindernisses angelangt. Auch der Weitermarsch, steil einen Bergrücken hinan, der schon zum Fuße des Tolima gehört, machte viele Schwierigkeiten. Wohl konnte man noch einen alten Weg erkennen, der zu der nun verlassenen Ansiedlung „Albania“ führte, aber er war stellenweise ganz verwachsen und mit Stämmen verrammelt, sodaß wir nur langsam vorrücken konnten und erst abends das gut gebaute Holzhaus Albania (3200 m) inmitten dichter Vegetation erreichten und uns für 14 Tage halbwegs wohnlich einrichteten.

Schon am nächsten Morgen bot sich uns ein überraschender Anblick des Vulkanes Tolima, an dessen Südwestfuße wir uns nun befanden. Seine Gestalt ist auch von hier aus noch sehr regelmäßig, und besonders über der Schneelinie verläuft die Spitze zu einem ganz symmetrischen, weißen Schneekegel, dessen steile Wände, in ein kleines Hochplateau endigend, dem Riesen der Columbischen Andenberge ein erhabenes und majestätisches Gepräge in seiner nächsten durchwegs hohen Gebirgswelt verleihen. Im Vorterrain fiel uns noch innerhalb der Baumzone bei etwa 3600 m ein niedlicher, regelmäßiger vulkanischer Kegel auf, der von Stübel in seinem Werke „Die Vulkanberge Columbiens“ nicht erwähnt wird. — Aber auch talabwärts nach dem Canon del Tolima hatte man zwischen langen, dunklen Waldtälern einen großartigen Fernblick bis weit hinaus auf die Ebene des Magdalentales. Leider war diese Aussicht meist von kurzer Dauer und währte oft nur von 6—7 Uhr früh, dann stiegen von allen Seiten Nebel auf, und Albania selbst lag oft tagelang in Wolken eingehüllt.

Dieser Umstand, wie die Unzugänglichkeit des nächstliegenden Terrains ließen schon von vornherein den Punkt als nicht günstig für den Tagfalterfang erkennen. Der ganz verwilderte, ehemalige Garten vor dem Hause bildete fast die einzige Fangstelle. Hier flogen noch in Anzahl *Pieris doubledayi*, deren seltene ♀♀ in Staudingers Liste mit Recht verhältnismäßig hoch gesetzt wurden. Von *Catasticta*-Arten flog nur *C. chelidonis* Hopff.¹⁾ öfters im reißenden Fluge vorbei, um sich hie und da auf die Blüten einer roten Minze niederzulassen; ich fing auch zwei der seltenen weißen ♀♀ dieser Art. Morpho sul-kowsky fehlt bereits an dieser Stelle. Auch die

Satyriden sind nicht sehr zahlreich vertreten; *Pedaliodes polla* Thieme¹⁾, *philaenis* Thieme²⁾ und *peucestas* Hew.³⁾ sowie *Corades chelonis* Hew.⁴⁾ und *medeba* Hew.⁵⁾ waren ziemlich einzeln und außerdem schwer zu fangen. Als neu, resp. bisher nicht von mir beobachtet, traten hinzu *Daedalma dinias* Hew.⁶⁾ und *Eretis subpunctata* Sm. K.⁷⁾ — *Thecla* waren in zwei Arten vertreten, dabei die typische *loxurina* Feld. Wie überall im Hochgebirge Südamerikas vervollständigten das Bild der Tagfalter einige kleine *Hesperiden*, meist *Butleria* specc., aber auch die größere, interessante *Hesperia kirschi* Weym. fing ich hier zum ersten Male. Bei sonst unauffälliger, unserer Comma ähnlicher Oberseite, ist die Rückseite zart blattgrün gefärbt, was den sitzenden Falter vollständig seiner Umgebung auf den kleinblättrigen Sträuchern anpaßt.

Weit verschiedener von den bisher bereisten Stellen der Central-Cordillere gestaltete sich jedoch hier die Ausbeute an Nachtfaltern, was den Lichtfang bei Albania recht interessant erscheinen ließ. Die Sphingiden kamen schon spärlich bis hierher; nur einzelne *Euryglottis aper* Wlk., *Chaerocampa nedus* Cr. und *Ambulyx tigrina* Feld. waren zu verzeichnen. Die übrige Ausbeute bildete nebst den an anderen gleichhohen Stellen beobachteten Arten (wie besonders *Arctia aeruginosa* Feld., *Hyperdiria severa* Weym., *Dirphia litura* Wlk., *Pericopis arema* Boisd. und *practides* Druce, diversen *Phaegopterinen* und *Notodontiden* etc.) manches bisher nicht Beobachtete und Neue. Ich erwähne nur die hübsche geperlte *Opharus piperata* H. Sch. und die ebenfalls rotleibige *Amastus cymothoe* Druce, die große *Halisidota andensis* Schaus und die Eligmaartige *Notodonta Rhuda phocula* Cr., sowie die farbenfreudige *Adelocephala gratiosa* H. Sch. Besondere Freude bereitete mir der Fang eines tadellosen Stückes der Eacles-artigen aber ganz düster gefärbten, riesigen *Bathyphebia aglia* Feld. Die Spanner erscheinen besonders in der sonst recht artenreichen *Cidaria*-Gruppe hier wohl reich an Individuenzahl aber arm an Spezies. Die einzig schöne, rein andine Gattung *Callipia* fing ich hier zum ersten Male und zwar in zwei verschiedenen rosaroten Arten, wovon die eine *Callipia parrhasiata* Guen. ist. Die Krone aller Spanner bildete *Sabulodes magicaria* Feld. u. Rog. mit ganz eigenartiger Flügelform. Noch muß ich der *Eupitheciën* gedenken, die hier wie nirgendwo in erstaunlicher Artenzahl zum Lichte kamen. Die ungeheure Vielfältigkeit dieser interessanten Gattung wird man wohl einigermaßen verstehen, wenn ich mitteile, daß ich innerhalb 2 Jahren an einen Spezialisten in Deutschland aus den Columbischen Anden mehr als 1300 Exemplare sandte und die darin enthaltene Artenzahl schon jetzt die des europäischen Gebietes übertrifft. Was die Cordilleren Amerikas bei weiterer Erforschung künftig noch an *Eupitheciën* liefern werden, das läßt sich auch nicht annähernd ausdenken.

(Fortsetzung folgt).

- 1) Abbild. Seitz, Groß-Schmett. Bd. 5, Taf. 55 a.
 2) " " " " 5, " 54 e.
 3) " " " " 5, " 55 c.
 4) " " " " 5, " 60 d
 5) " " " " 5, " 60 a.
 6) " " " " 5, " 60 f.

7) Es sei hier bemerkt, daß viele der Falter, die den in den „Großschmetterlingen der Erde“ zum ersten Male gebrachten Farbenabbildungen seltener Arten zur Vorlage gedient haben, Exemplare waren, die bei der hier geschilderten Forschungsreise erbeutet worden waren.

D. Red.

1) Abbild. Seitz, Groß-Schmett. Bd. 5, Tafel 22 c.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Fassl Anton Heinrich

Artikel/Article: [Tropische Reisen - III. Die Erforschung des Monte Tolima - Fortsetzung 259-260](#)